

FREIDENKERGESCHICHTEN

Rudolf Franz versucht, aus der reichen Fülle der erzählenden Weltliteratur eine Sammlung von „Freidenkergeschichten“ zu schöpfen, um sie dem dafür interessierten Publikum zugänglich zu machen und dem Freidenkertum literarische Stützen zu liefern. Eine dankenswerte Aufgabe, die Unterstützung verdient. In seiner ausführlichen Einleitung „Die Freidenkerwelt in der Literaturgeschichte“ stellt er fest, daß er wenig Material bei seiner Durchsichtung gefunden hat, und weist in geschickter Weise auf die historischen Ursachen hin. — Es stimmt sicher, daß in der älteren erzählenden Literatur keine reiche Ernte zu halten ist, doch hat eine Reihe moderner Autoren in dieser Hinsicht Gutes geleistet. In diesem Band faßt Rudolf Franz Beiträge von Emile Zola, Guy de Maupassant, Leo Tolstoj, Anton Tschechow, August Strindberg, Martin Andersen Nexö und Ludwig Anzengruber zusammen — also fast alle Beiträge älterer Autoren, die sicher zu diesem Thema etwas zu sagen haben.

Der Verlag („Der Freidenker“, Berlin) beabsichtigt, noch weitere Bände herauszubringen, so daß wir hoffen können, in den zukünftigen Bänden auch moderne Autoren vorzufinden. In diesem Band vermißten wir selbst von den Älteren schon zwei wichtige Autoren — Upton Sinclair und Maxim Gorki. FRANZ HAMMEL

BRENTANOS BROSCHÜRE ÜBER DEUTSCHLAND UND DEN KRIEG

Ein junger Schriftsteller liest die „Kriegsbriefe gefallener Studenten“. Er spürt die blinde Verzückung, die gestaltlosen Hoffnungen, denen zuliebe die „Blüte der Nation“ bei Ypern erstoff. Er hält entsetzt inne. Wie war dieser furchtbare Betrug und Selbstbetrug möglich? Schlimmer noch: ist er nicht jeden Tag wieder möglich? Was hat sich geändert, seit die Opfer von 1914 für ihre Ideen und für einige Generäle in den Tod gegangen sind? Wieder stehen die Ideologien und die Opfer bereit, und die Generäle haben nur Namen und Titel gewechselt.

Es gehört in Deutschland nicht zum guten Ton, sich über solche Dinge Gedanken zu machen. So hat Bernard von Brentanos Broschüre „Über den Ernst des Lebens“ zwar manche persönlich zugespitzte Ablehnung erfahren, aber keine sachliche Widerlegung. Zugegeben, daß sie im Stadium des Versuchs stecken geblieben ist und an einigen Stellen die nüchterne Argumentation durch eine sehr erklärliche und sehr jugendliche Gefühlsaufwallung, nämlich durch Empörung über die herrschenden Zustände, ersetzt — wo in aller Welt aber wird man deswegen von den Pedanten des guten Tones so angegriffen wie in Deutschland? „Vages Geschreibsel, Dilettantismus“: vielleicht ziehen die Herren das vage Gemetzel und den dilettantische Sturmangriff bei Dixmuiden vor?

Brentano macht den Zwiespalt zwischen Idee und Wirklichkeit, die hoffnungslose Isolation des „Gebildeten“ im politischen Betrieb, die Entleerung des Staats von allen sinngebenden Vorstellungen für die deutsche Katastrophe verantwortlich. Darin steckt die richtige Erkenntnis, der einzelne habe im Krieg eine Gemeinschaft zu finden versucht, die ihm weder seine Arbeit noch seine Rolle als kaiserlicher Bürger im Frieden gewährt habe. „1914 vermeinten die Söhne Bismarcks, eine Nation zu sein.“ Was ist aus diesem Glauben an die Wende der Zeiten geworden? „Der Friede“ — den wir jetzt haben — „ist schlechter als der Krieg“, antwortet Brentano, denn mit der Wunder-